

Praktische Altershilfe in der Gemeinde

Autor(en): **Jucker, Paula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **33 (1962)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807483>

Nutzungsbedingungen

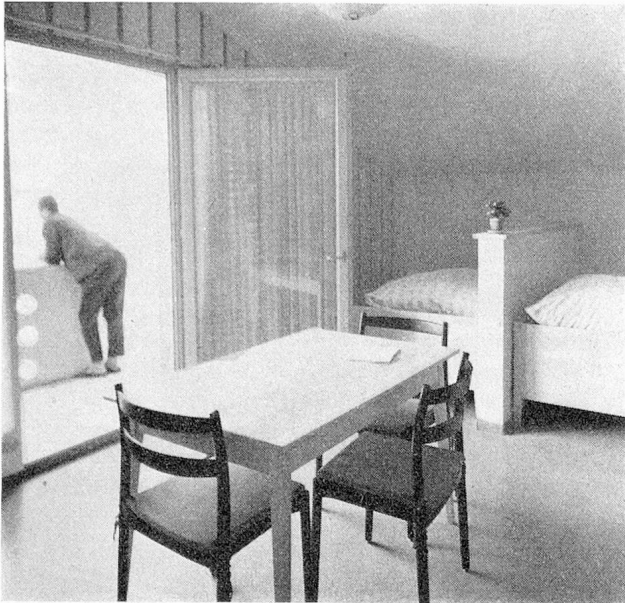
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Innenausstattung ist modern, einfach und in einer Weise komfortabel, die den heutigen Erfahrungen im Bau von Jugendstätten entspricht. Besonders eindrucksvoll ist die Art und Weise, wie der Architekt hier die moderne Raumgestaltung im privaten Wohnbau anwandte: Beim Eintritt durch die Haustür befindet man sich auch schon mitten im Wohngeschehen und überblickt den ganzen vielgestaltigen und geschickt unterbrochenen Wohn- und Speiseraum. Die Mittagsmahlzeiten werden wie früher mit der gesamten Waisenhauseingemeinschaft eingenommen. Auch die übrigen Mahlzeiten werden von der Zentralküche geliefert. Darum ist nur eine kleine Teeküche, mit einem Nebenraum kombiniert, eingebaut worden.

Im Ober- und Dachgeschoss hat es Einer-, Dreier- und Viererzimmer, welche praktisch und stilvoll möbliert sind und Möglichkeiten zur individuellen Gestaltung offen lassen.

Im Kellergeschoss sind 6 Luftschutzräume, die zum Teil als Bastelwerkstätte dienen, untergebracht. Das Lehrlingshaus hat keine «Eingangsschleusen». Man kommt, wie in jedem Privathaus, durch die Haustür direkt ins Innere und putzt — wie es überall gebräuchlich ist — seine Schuhe ab. Da es sich hier um städtische Verhältnisse handelt, ist diese Lösung ohne weiteres gegeben.

Das Haus hat eine Doppelbestimmung

Es wohnen in diesem Neubau nun aber nicht nur Lehrlinge, sondern es ist darin auch die Knabengruppe «Excelsior» (Altersstufen zwölf bis sechzehn) mitsamt ihrer Erzieherin eingezogen. Baulich wurde diese Doppelbestimmung so gelöst, dass die Teilung vertikal mitten durch das Haus geht und so die südliche Hälfte der Bubengruppe und die nördliche der Lehrlingsgruppe dient.

Für den Erzieher der Lehrlingsgruppe und dessen Familie wurde 20 Schritt vom eigentlichen Lehrlingshaus entfernt und im rechten Winkel dazu ein freistehendes, «sydiges» Einfamilienhäuslein im Bungalow-Stil gebaut. Das Ganze bildet nun eine Einheit für sich innerhalb der Mauern des Waisenhauses. Damit wird ein gewisses Eigenleben ermöglicht und kann trotzdem die Zugehörigkeit zum ganzen Waisenhaus gewahrt bleiben. Durch den Umzug der Knabengruppe «Excelsior» sind nun im Altbau die entsprechenden Räumlichkeiten freigeworden. Dort soll jetzt umgebaut werden. Und nachher soll darin Gestalt annehmen, was schon lange geplant und vorbereitet worden ist: Eine gemischte Bubeng- und Mädchengruppe. Solcherweise ist das Lehrlingshaus Teilstück einer langsam wachsenden und vorsichtig gelenkten Entwicklung im Bürgerlichen Waisenhaus.

Sowohl die löbliche Regierung, wie Inspektion samt Waisenvater und Mitarbeiter bekundeten bei der Führung durch das neue Haus ihre Zufriedenheit über die geglückte Lösung einer Aufgabe, welche ja nie sorgfältig genug überdacht werden kann und deren besondere Schwierigkeiten in jeder Epoche zutage treten. es

Praktische Altershilfe in der Gemeinde

Von Paula Jucker, Gemeindefürsorgerin, Dietikon ZH

Als vor 15 Jahren unser Gemeinderat die Gemeindefürsorgestelle schuf und ihr u. a. auch die Beratung und Betreuung der Betagten als Aufgabengebiet übertrug, geschah dies in der Meinung, es müsse mehr als bis anhin für die älteren Einwohner getan werden. Als Grund dafür könnte die Zunahme der Betagten angenommen werden. Bei uns traf dies jedoch nicht zu, sondern war gerade das Gegenteil der Fall. Eine anlässlich der Registrierung des Zehntausendsten Einwohners durchgeführte Statistik über den Altersaufbau bestätigte unsere Annahme. Die jüngeren Jahrgänge, d. h. die Gruppe der 25- bis 29jährigen, waren mit 32½ Prozent über dem Landesdurchschnitt, während die älteren, 65- bis 69jährigen, mit 18½ Prozent darunter lagen. Die Durchführung der für uns aufschlussreichen Er-

hebung wurde dank dem freiwilligen, tatkräftigen und getreuen Einsatz von acht älteren Herren und einer betagten Dame (der jüngste zählte 70 und der älteste über 80 Lenze) ermöglicht.

Vor allem durch die rege Bautätigkeit bedingt, siedelten sich in Dietikon mehr und mehr junge Ehepaare und Familien an. Ich konnte es miterleben, wie heimelige, liebgeordnete Bauernhäuser verschwanden, um mehr oder weniger unpersönlichen Häuserblocks Platz zu machen. Unser Dorf bekam in kürzester Zeit ein ganz anderes Gesicht. Von 1950 bis 1961 stieg die Einwohnerzahl von 7000 auf 16 000 an. Diese rasche Entwicklung, verbunden mit vielen Veränderungen, ging an unserer älteren Generation begreiflicherweise nicht spurlos vorbei. Deshalb fühlte sich die Gemeinde verpflichtet, die

«überrumpelten» Betagten ihre besondere Wertschätzung spüren zu lassen und Mittel und Wege zu finden, welche dazu beitragen, ihren Lebensabend so froh und inhaltsreich als möglich zu gestalten. Einige dieser Möglichkeiten, wobei die sinnvolle Tätigkeit im Vordergrund steht, werde ich im folgenden skizzieren.

Wir nehmen uns Zeit für die alten Leute

Unsere Gemeindefürsorgestelle nimmt die Gesuche für die Kantonale Altersbeihilfe und den freiwilligen Gemeindezuschuss an Beihilfebezüger entgegen. Dadurch bietet sich uns die Gelegenheit, mit einem grossen Teil der über 65jährigen Bewohner in Kontakt zu kommen und ihre Freuden und Sorgen kennenzulernen. Jeder Gesuchsteller kann in unserem freundlichen Büro auf einem bequemen Stuhl Platz nehmen und in aller Ruhe sein Anliegen vorbringen. Wir nehmen uns Zeit, ihn anzuhören, was ihm bereits schon eine grosse Hilfe bedeutet. Und dann versuchen wir, seiner Eigenart und seinen Wünschen entsprechend, ihm weiterzuhelfen, sofern er dies von uns erwartet. Gewiss, durch die Vermittlung finanzieller Mittel, wobei ich nebst den kantonalen und kommunalen Geldern auch an die segensreiche Institution der Stiftung für das Alter denke, ist es uns möglich, eine gewisse materielle Sicherheit zu geben. Diese allein genügt jedoch nicht, um sich glücklich und zufrieden zu fühlen. Der Mensch — und der alte Mensch noch viel mehr — muss auch in seiner näheren Umgebung geliebt, verstanden, anerkannt und geborgen sein. Ferner dürfen seine Tage nicht durch Langeweile und Gleichförmigkeit verschattet werden, sondern sollen durch aktives, sinnvolles Tun ausgefüllt sein.

Gründung eines Besuchsdienstes

Was uns zu Beginn unserer Arbeit mit den Betagten hauptsächlich zu schaffen machte, war die Feststellung, dass es in unserem Dorf immer noch eine Anzahl älterer Menschen gab, die keine oder zu wenig Möglichkeiten zu mitmenschlichen Kontakten hatten und unter ihrem einsamen, isolierten Dasein litten. Um dieser nicht unbedeutenden Not zu entgegnen, gründeten wir — es sind wohl bald zehn Jahre her — einen Besuchsdienst. Es handelt sich dabei um zirka 60 freiwillige Helfer, jüngere und ältere, Männer und Frauen, die 1 bis 5 Betagte regelmässig besuchen und ihr Dasein erhellen. Die Auswahl dieser Freunde der Betagten hat sorgfältig zu erfolgen. Zudem ist eine Einführung in die Aufgabe sowie eine Art Weiterbildung notwendig. Die Besucher haben mit uns in Kontakt zu bleiben und uns über ihr Wirken auf dem laufenden zu halten. Sie müssen Leute sein, die alte Menschen von Herzen gern haben, sie ernst, voll nehmen und auch befähigt sind, sich in ihre nicht immer einfache Lage hineinzusetzen. Nebst einer grossen Dosis Takt, Fingerspitzengefühl und Geduld, braucht es einen goldigen Humor sowie Phantasie, damit das gefunden wird, was dem Betagten Inhalt und Genugtuung schenken kann. Dem Besucher fällt die wichtige Arbeit zu, den älteren Menschen zu aktivieren, ihm Anregungen, Ideen, eine Aufgabe zu vermitteln, welche ihn befriedigt und in ihm das Gefühl erweckt, nicht unnütz, sondern für jemanden und etwas da zu sein. Es gibt unzählige Möglichkeiten zu aktivem Tun, von der Berufsarbeit bis zum stillen, aufmerksamen Betrachten eines Bildes (ich denke dabei an einen pflegebedürftigen Greis, der in seinen letzten Monaten zu keiner anderen Leistung mehr fähig war). Wichtig ist, dass die Bedürf-

War Pulver im Putzschrank?

Wohl explodierte der Schrank, wie wenn er geladen gewesen wäre. Doch nach Pulverspuren oder Resten einer Plasticbombe hätte man umsonst gesucht. Ursache war eine Kette kleiner Unachtsamkeiten: Eine Gasolinflasche, die nur mit einem Lumpen zugestopft war, fiel unbemerkt um. Die Flüssigkeit rann aus, verdampfte und bildete mit der Luft ein hochexplosives Gemisch. Kam dazu, dass auf einem Tablar offen ein öliger Lappen herumlag, der durch Selbstentzündung die wuchtige Explosion auslöste. Nun werden Sie wohl sagen: «Das könnte bei mir nicht geschehen. Ich verwahre mein Gasolin und Benzin — überhaupt alle leicht brennbaren Flüssigkeiten — separat in feuerbeständigen Behältern fest verschlossen. Auch die öligen Lappen haben bei mir keine Chance. Sie sind in einer Büchse eingesperrt und können kein Unheil anrichten.» — So ist es recht! BfB

nisse jedes einzelnen erforscht und individuelle Lösungen angestrebt werden.

Bei den regelmässigen Besuchen, welche in verschiedenen Intervallen je nach Bedarf ausfallen, spielt das Zuhören eine wichtige Rolle. Die meisten alten Menschen erzählen gerne aus ihrem früheren Leben und wissen oft viel Interessantes zu berichten. Ein Besucher nimmt vielleicht eine Zeitschrift oder ein Buch mit und liest daraus vor. Ein anderer hilft beim Verfertigen von Handarbeiten und hat neue Ideen, was in Zukunft noch genäht, gestrickt oder gebastelt werden könnte. Ein dritter schreibt mit seinem betagten Freunde einen Brief, den er nicht mehr allein verfassen kann, füllt mit ihm eventuell die Steuererklärung aus oder er setzt sich zu einem Spiel mit ihm an den Tisch. Wieder ein anderer unternimmt mit ihm einen Spaziergang, begleitet ihn zu einem Vortrag oder in die Kirche.

Eine Besucherin meldete uns zum Beispiel, die 70jährige Frau X sei sehr unglücklich, weil sie wegen schwerer Arthrose in den Knien nicht mehr mit der Maschine nähen könne. Es war uns dann möglich, der Frau einen Motor zu vermitteln, wodurch sie wieder in die Lage versetzt wurde, ihre geliebte Arbeit auszuüben und gleichzeitig etwas hinzuverdienen, was auch recht willkommen war. Jeder Besucher kennt den Geburtstag seiner Betagten und überbringt ihm in der Regel persönlich seine Glückwünsche. Manchmal wird dazu noch ein Blumenstraus aus dem eigenen Garten, ein selbstgebackener Gugelhopf oder gar ein gutes Tröpfli Wein überreicht.

Den 80- und 90jährigen gratuliert zudem noch der Gemeinderat und beschenkt sie dabei ebenfalls. Es ist wichtig, dass ein Ratsmitglied persönlich die Gratulation und das Geschenk überbringt.

Immer wieder lernen wir Menschen kennen, die

viel zu wenig auf das Alter vorbereitet

sind und denen der Uebergang vom Berufsleben in den Ruhestand recht schwer fällt. Es sind, so scheint uns, vor allem Männer, die in ihrer Arbeit ganz auf-, man

könnte auch sagen untergegangen sind und daneben keine oder zuwenig andere Interessen pflegten. Sie wissen mit der vielen freien Zeit, die plötzlich einfach da ist, gar nichts anzufangen. Und ist es nicht auch so, dass sie vielfach aus einer Ordnung herausgerissen werden und damit ein äusseres und inneres «Gerüst» zusammenfällt? Für diese Leute kommt die Pensionierung immer zu frühe. Eine elastische Regelung des Pensionierungsalters würde nicht nur dem einzelnen, sondern ebenso der Allgemeinheit zugutekommen. Diese Art Menschen sollen noch einer Berufsarbeit nachgehen dürfen, da sie sich sonst ausrangiert, kaltgestellt, entwurzelt vorkommen. Vor fünf Jahren haben wir an rund 800 über 60jährige ein Rundschreiben verschickt, um zu erfahren, wie gross das Bedürfnis ist, noch eine Tätigkeit auszuüben und zu wissen, für welche Arbeiten Interesse vorhanden ist. Im ganzen sind 84 Antworten eingegangen. Der Grund für die knappe Beteiligung dürfte darin liegen, dass mehr als die Hälfte der Angefragten zwischen 60 und 65 Jahren alt waren, zum Grossteil noch im Arbeitsprozess drinsteckten und sich vorderhand für keine andere Beschäftigung interessierten. Aus technischen Gründen liess sich die Umfrage nicht anders gestalten. 53 von den 84 Beteiligten erklärten, immer noch genug zu tun zu haben. Eine Greisin schrieb entrüstet, sie habe ihrer Lebtag viel gewerkt, möchte es nun im Alter noch schön haben und die ihr verbleibenden Jahre geniessen. 31 Personen, 19 Männer und 12 Frauen verlangten, gleich eine Tätigkeit aufzunehmen. Sie vermerkten auf ihren Antworten folgende Arbeitswünsche (manchmal waren es 2 bis 3):

Büroarbeiten	9
Holzspalten	9
Gartenarbeiten	8
Magazinarbeiten	6
Heizen	5
Kinderhüten	4
Haushalt	3
Besorgungen der Haustiere	3
Botengänge	3
Schlosserarbeiten	2
Pflegen der Pflanzen	2
Schreinerarbeiten	2
Flickarbeiten	2
Glätten	1
Krankenpflege	1

Diese 31 Arbeitslustigen bewogen uns, einen

Beschäftigungsdienst für ältere Einwohner

ins Leben zu rufen. Eine rüstige, in unserer Gemeinde gut bekannte, angesehene Sechzigerin führt die Vermittlungsstelle ehrenamtlich. Die Arbeitsfreudigen und die Arbeitgeber können sich bei ihr melden, worauf sie bestrebt ist, eine für beide Teile akzeptable Lösung zu finden. Anfänglich ging auch die Entlohnung über diese Stelle — wir eröffneten sogar ein eigenes Postcheckkonto — später wurde das Geldgeschäft unter den Beteiligten direkt erledigt. Nachdem daraus keinerlei Schwierigkeiten erwachsen, liessen wir den Dingen ihren Lauf. Es ist heute auch so, dass Arbeitgeber, die mit ihren Helfern zufrieden waren, diese selber, d. h. ohne die Vermittlung des Beschäftigungsdienstes, wiederum um Uebnahme einer Arbeit bitten. Von Zeit zu Zeit machen wir in der Zeitung auf die Einrichtung aufmerksam, zudem steht der Beschäftigungsdienst für

Betagte mit einer eigenen Nummer im Telefonbuch. Wir haben auch schon auf den Zahlungsabschnitten für die Altersbeihilfe mit einer Notiz auf den Dienst hingewiesen.

Selbstverständlich machen wir die Betagten im Gespräch auf die Institutionen aufmerksam. Unser Beschäftigungsdienst funktioniert, manchmal wird er mehr, dann wieder weniger beansprucht. Er kann weiterhin durch die ehrenamtliche Kraft in Verbindung mit uns geführt werden. Der Andrang ist nicht so gross, wie es zu Beginn den Anschein machte. Wesentlich ist, dass eine solche Stelle vorhanden ist, wenn sie gebraucht wird. Es konnten auch Leute in Betriebe plaziert werden. Sogar die Gemeindeverwaltung erklärte sich bereit, einen über 65jährigen Mann für Büroarbeiten auf dem Arbeitsamt anzustellen. Er war bis zu seinem 73. Altersjahr tätig und durfte sich als Senior im Betrieb allgemeiner Beliebtheit erfreuen. Bis zu seinem kürzlichen Tode führte er noch zu Hause die Buchhaltung für eine gemeinnützige Bau- und Mietergenossenschaft, welche bereits zwei Alterssiedlungen erstellt hat. Der pensionierte Gemeindepolizist wird immer wieder zu dringenden Arbeiten im Steueramt «aufgebeten», während der im Ruhestand lebende Schulhausabwart mit viel Liebe die Blumen auf den öffentlichen Plätzen pflegt.

Oeffentliche Dienste haben verschiedene Möglichkeiten, ihre pensionierten Arbeiter und Angestellten zu beschäftigen und ihnen ihre Verbundenheit zu zeigen. Leider machen sie heute nur noch zu wenig Gebrauch davon.

Die Alterssiedlungen bewähren sich

Die Beschäftigung der älteren Frauen bereitet uns selten Kopfzerbrechen, da sie meistens mit ihrem Haushalt und vielfach auch durch ihre Enkelkinder voll beansprucht sind und nicht unter Langeweile leiden. Manchmal gibt die grosse Wohnung, in der sie noch logieren, zu viel zu tun und wird zu einer quälenden Bürde. Dann besteht die Möglichkeit, in eine kleinere komfortable Alterswohnung umzusiedeln, wobei die schweren Arbeiten, wie Waschen, Heizen, Treppenhaus-Reinigung, durch das Abwartsehepaar abgenommen werden. Wir besitzen bereits zwei Alterssiedlungen zu 17 Wohnungen und planen eine dritte zu erstellen. Diese Lösung des Wohnproblems ermöglicht es vielen Betagten, noch lange in ihrem Heim zu bleiben und ihr Leben in voller Freiheit nach ihren Bedürfnissen zu gestalten. Sie können nach ihrem Gutdünken schalten und walten, nur müssen sie nachts das Schlüsselloch selber finden und die Nachbarn nicht stören.

Es ist schön zu sehen, wie die Bewohner einer solchen Siedlung sich miteinander verbunden fühlen und einander gegenseitig helfen, wenn Not am Mann ist. Ausnahmen bestätigen die Regel! So hat beispielsweise eine Mieterin ihre gelähmte Nachbarin über längere Zeit rührend gepflegt und nach ihrem Tode den 80jährigen Witwer geheiratet. Zum Hochzeitsfest, welches gebührend gefeiert wurde, waren sämtliche Bewohner eingeladen. Dem frischgebackenen Ehepaar strahlte das Glück von den Gesichtern. «Kann ich etwas helfen?» wird das Abwartsehepaar immer wieder gefragt. Diese Frage sollte wenn möglich nicht verneint werden. In einer solchen Siedlung gibt es verschiedene Arbeiten und Aemtli zu verteilen. Einige Bewohner kümmern sich um den Garten, einer verwaltet die verschiedenen Zei-

tungen und Zeitschriften, welche im Aufenthaltsraum aufliegen. Herr X ist für die reibungslose Abwicklung der Fernsehsendung verantwortlich. Das Programm wird vom früheren Gemeindepräsidenten, der ebenfalls zu den Senioren gehört, mit viel Sachkenntnis zusammengestellt. Die Frauen helfen gerne beim Wäscheaufhängen und -abnehmen mit. Ein handwerklich besonders begabter Mann hat alle Kellerabteile mit Gestellen und Haken usw. versehen, so dass jetzt im gleichen Raum mehr Utensilien untergebracht werden können und eine vorbildliche Ordnung herrscht. Derselbe Bewohner fand die Rohmöbel für den Dachgarten, welche wir geschenkt erhielten, zu wenig schön und hat sie lackiert. Die Vorschläge der Mieter sollten, wenn sie nicht ganz unmöglich sind, verwirklicht werden. Wir halten jeweiligen Mieterversammlungen ab, wo ihnen Gelegenheit geboten wird, den Kropf zu leeren und ihre Wünsche anzubringen. Es ist für sie wohlthuend, zu spüren, wie ernst sie genommen und ihre Leistungen anerkannt werden. Auf den Winter hin möchten wir einen Bastelkurs zum Verfertigen von Kinderspielzeugen und eventuell von Christbaumschmuck durchführen, sofern die Nachfrage besteht. Es hat keinen Sinn, etwas zu organisieren und einzurichten, wenn es den jeweiligen Bedürfnissen der Betagten nicht entspricht. Bevor wir an die Erstellung der zweiten Alterssiedlung gingen, haben wir an die Mieter der ersten die Frage gerichtet: «Was würden sie beim Bau von weiteren Alterswohnung anders, besser machen?» Es ist eine Anzahl brauchbarer Anregungen eingegangen, welche berücksichtigt werden konnten. Wir haben in der Folge für jeden Mieter ein eigenes mit Platten umgrenztes Gärtchen in der Grösse von 1,60 m zu 1,20 m bereitgestellt, wo er pflanzen kann, was ihm gerade Spass macht. Da finden sie wunderschöne Rosen neben einem Beet von prächtigem Kopfsalat oder von allem etwas. Das Hegen und Pflegen der selber gesetzten Pflanzen vermittelt sehr viel Freude und Befriedigung. Daneben gibt es zudem einen Ziergarten mit Bäumen, Sträuchern, Blumenbeeten und einem gedeckten Sitzplatz, wo die Bewohner auch bei schlechtem Wetter einen kleinen Spaziergang unternehmen können, da genügend Plattenwege vorhanden sind.

Der nächste Schritt: Altersklubs

Als uns bewusst wurde, wie gross das Bedürfnis unserer Betagten war, mit Alterskolleginnen und Alterskollegen zusammenzukommen, gründeten wir mit ihnen (es war in den Jahren 1953/1954) Altersklubs. Einer solchen Altersvereinigung, welche politisch und konfessionell neutral ist, gehören zirka 35 bis 45 Frauen und Männer an, die sich mindestens einmal monatlich im alkoholfreien Restaurant treffen, um einen frohen, bereichernden Nachmittag miteinander zu verleben. Anfänglich mussten wir bei der Gestaltung der Zusammenkünfte wacker mitwirken. Doch mit der Zeit machten sich die Klubs selbständig, indem sich Vorstände bildeten, die sich für das weitere Gedeihen der Vereinigung verantwortlich fühlten. Heute ist es so, dass wir uns im Hintergrund aufhalten können und nur in Aktion treten, wenn es gewünscht wird oder notwendig werden sollte. Alle vier Klubs, sie nennen sich Bergfrieden, Bergflora, Heimelige Egge und Reppischring, funktionieren herrlich. Bei unseren periodischen Zusammenkünften mit dem Klub-Vorstandsmitgliedern, welche hauptsächlich dem Programmaustausch und der Besprechung auftretender

Es ist schwierig, Pflegebedürftige unterzubringen

An Nachfragen um Aufnahme ins Altersheim war auch im abgelaufenen Jahre kein Mangel. Es zeigt sich immer wieder, in welchem Masse bei nicht mehr arbeitsfähigen und alleinstehenden alten Leuten das Bedürfnis nach einer solchen Unterkunft besteht. Das Haus ist dazu da, Männern und Frauen, die in dieser Lage sind und neben der AHV nur über wenige oder keine eigenen Mittel verfügen, bei guter Betreuung ein freundliches, familiäres Heim zu bieten, in dem sie ungesorgt ihre alten Tage verbringen können. Voraussetzung für die Aufnahme ist, dass der Bewerber im Amtsbezirk Thun Wohnsitz hat und dass er (was besonders ins Gewicht fällt) nicht pflegebedürftig ist. Es wird immer als Mangel empfunden, dass es nicht mehr Pflegeheime gibt, da es stets sehr schwierig ist, die Pflegebedürftigen unterzubringen und das Heim selbst leider nicht eingerichtet ist, solche aufzunehmen. Beim Asyl Gottesgnad Angemeldete müssen lange warten.

Zur Normierung und Zusammenfassung der Regeln für den Heimbetrieb wurde vom Stiftungsrat am 9. Oktober 1961 eine neue Hausordnung erlassen. Sie hat sich gut eingeführt. Die Schlussbestimmung lautet: «Die Pensionäre sollen sich im Heim ohne Unterschied als gleichberechtigte Familienglieder fühlen. Jedes einzelne ist aufgefordert, zu einem fröhlichen, freundlichen und vor allem friedlichen Zusammenleben beizutragen, und so mit der Leitung gemeinsam eine gute wohlthuende Familienatmosphäre zu schaffen.»

Altersheim des Amtes Thun in Hilterfingen

Fragen dienen, erfahren wir jeweilen, was alles läuft. Jeder Klub besitzt ein eigenes Gesangbuch, welches wir von Zeit zu Zeit mit Liedern, die von den Teilnehmern gewünscht werden, ergänzen. Es vergeht kein Klubnachmittag, an welchem nicht zwei bis drei alte Weisen ertönen. Meistens wird der Gesang von einem Mitglied auf dem Klavier begleitet. Die Programme sind vielseitig und werden häufig aus eigenen Reihen bestritten. Ein Klubmitglied hat zum Beispiel eine Reise gemacht und zeigt darüber Lichtbilder, eine Teilnehmerin weiss die längsten Gedichte auswendig und trägt sie mit Ausdruck vor, ein Mann produziert sich mit Geschick im Keulenschwingen, eine Frau schlüpft fürs Leben gern in Männerkleider und erzählt in dieser Aufmachung kleinere Geschichten und Witze. Es ist ungläublich, wie viele Talente zum Vorschein kommen. Leute, von denen man meinte, sie könnten nicht «Pap» sagen, tauen auf und nehmen aktiv teil. Das ist der Vorteil der kleineren Gruppe, dass sich die Mitglieder untereinander kennen und sich dann getrauen, selber etwas an die Gestaltung des Nachmittags beizutragen. Es werden auch Referenten von auswärts beigezogen, z. B. die Pfarrherren. Sie haben eine entscheidende Aufgabe zu erfüllen, indem sie unsere Betagten zum Glauben an die tröstliche Verheissung Gottes führen: «Ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet.» Oder einmal war es der Postverwalter, der über «Dietikon einst und jetzt» sprach und Bilder dazu zeigte. Der Optiker unseres Dorfes hielt ein Referat über «Die Sternenwelt», während eine Mittelschullehrerin über das

Leben und die Werke von Selma Lagerlöf sprach usw. Von Zeit zu Zeit sind die Kleinen aus dem Kindergarten zu Gast und erfreuen die Betagten mit ihren Spielen und Liedchen. Es kommt auch vor, dass sie einen Nachmittag mit Musik einschalten und vielleicht noch ein Lottospiel machen, an welchem alle teilnehmen können. Die Gemeinde hat ihnen einen Plattenspieler geschenkt und spendiert ihnen jährlich Fr. 50.—, welche sie nach ihrem Ermessen verbrauchen können. Was sie nicht zu tun wünschen, ist stricken und jassen. Es besteht ein extra Lismerchränzli für ältere Frauen und fürs Jassen gibt es offenbar noch andere Gelegenheiten.

Ausflüge mit Autos und Musik

Was sie fürs Leben gern unternehmen, sind kleinere Ausflüge mit dem Car, unserer Limmatschwalbe. Sie reisen zwei- bis viermal jährlich miteinander aus, treffen jegliche Vorarbeiten und finanzieren alles selber. Wie gross die Vorbereitungen sind, wissen wir alle. Wochenlang sind viele Teilnehmer damit beschäftigt und geniessen die Vorfriede. Alle 5 Jahre organisiert die Gemeinde eine Ausfahrt. Letztes Jahr stellten rund 200 private Autobesitzer unentgeltlich ihre Wagen zur Verfügung. Die Reise musste aus verkehrstechnischen Gründen an 2 Nachmittagen durchgeführt werden. Daran nahmen ausser den Betagten auch der Gemeinderat in Korpore, die Pfarrherren, Gemeindegewestern und die Knabenmusik teil.

Es ist der Wunsch der vier Klubs, einmal jährlich gemeinsam einen Nachmittag zusammen zu verleben. Dazu laden wir jeweilen auch die übrigen älteren Einwohner, die keiner Vereinigung angehören, ein und ermuntern sie, ebenfalls mitzumachen. Ich könnte Ihnen noch viel Erfreuliches über die Tätigkeit unserer Klubs berichten. Zum Beispiel, dass sich die Teilnehmer auch ausserhalb der Zusammenkünfte treffen, miteinander spazieren gehen, sich besuchen, wenn sie krank sind

usw. Wir möchten unsere Senioren-Klubs nicht mehr missen und empfehlen Ihnen die Gründung von solchen Vereinigungen. Wenn wir einmal von der Arbeit durch Probleme überflutet werden, besuchen wir einen Klub-nachmittag und kehren nachher beschwingt und verjüngt in unseren Wirkungskreis zurück.

Am Schluss möchte ich noch kurz zusammenfassen, was wir mit all unseren Bestrebungen zu erreichen versuchen. Vorab bemühen wir uns, die finanzielle Situation unserer älteren Einwohner so günstig als möglich zu gestalten, damit eine gewisse materielle Sicherheit gewährleistet ist. Dabei möchten wir jedoch nicht stehenbleiben. Ein vornehmes Ziel haben wir uns gesteckt, indem wir zusammen mit unseren Betagten Einrichtungen schaffen, welche dazu beitragen sollen, ihre letzten Lebensjahre inhaltsreich und glücklich zu gestalten. Leben heisst bekanntlich tätig sein. Ein blosses Zeitvertreiben und Verharren im Gewohnten schädigt die körperliche und seelische Gesundheit.

1. Unser Beschäftigungsdienst ist da, um arbeitswilligen, noch rüstigen Menschen ihren Kräften und Fähigkeiten entsprechende Arbeit zu vermitteln, welche einerseits Befriedigung gibt und andererseits eine willkommene finanzielle Beihilfe bedeutet.

2. Durch die Institution der Alterssiedlung kann der Betagte länger in voller Freiheit in seiner eigenen Haushaltung tätig sein.

3. Der Besuchsdienst will vor Einsamkeit und Isolierung bewahren und zu sinnvollen, von Erwerbszwecken nicht abhängigen Leistungen anregen.

4. Der Altersklub dient dem frohen, geselligen Beisammensein mit Gleichaltrigen. Es handelt sich dabei um ein aktives Teilnehmen am Gemeinschaftsleben.

Schliessen möchte ich mit dem Wunsche, wir möchten alle dazu beitragen, dass unsere Betagten jeden neuen Tag als Geschenk Gottes empfinden und aus ihm etwas machen.

Abschied und Willkomm

Zum Rücktritt der Hauseltern Zwingli aus dem Waisenhaus Herisau

Lang, lang ist's her . . . Vor 30 Jahren sind unsere lieben Hauseltern Zwingli hier eingezogen. Als junges Paar mit einer 10jährigen Erfahrung im Anstaltsleben wurden sie vom Bürgerheim Schwellbrunn hierher berufen. Sie haben mit seltener Treue und Aufopferung in all diesen vielen Jahren versucht, an unzähligen Kindern Elternstelle zu vertreten. Es ist kaum zu ermessen, wieviel Liebes und Leides dahinter verborgen liegt. Während manchen Jahren war das Waisenhaus mit 70 Kindern, oft noch mehr, belegt. Und jedes war ein Persönchen für sich, jedes anders geartet, jedes musste gehegt und umsorgt werden.

In den Kriegsjahren gab es noch ein besonderes Mass an Arbeit, erwähnt seien nur die übergrosse Beanspruchung des Anbaues für die grosse Familie und all die Rationierungsmassnahmen; das alles fiel ausnahmslos der Hausmutter zu, da ja die männlichen Hilfen

meist im Dienste standen. Dass solche Jahre übermässigen Einsatzes nicht spurlos vorübergehen, versteht sich. Auch die Zusammensetzung der Kinder aus den verschiedenen Verhältnissen wechselten in jener Zeit spürbar. Es wurden da etliche aus Armut und Not eingewiesen, aber im wesentlichen mit durchschnittlich gutem Charakter, so dass sie für das Heim ein grosser Nutzen waren, zugunsten der andern.

Heute ist die Schar von damals zahlenmässig unter die Hälfte gesunken, aber einfacher und leichter ist es für die Betreuer nicht geworden. Die Lehrlinge brauchen besondere Geduld und Kraft, daneben hat es viele Kleine, meist Ehewaisen, das wirft wieder neue Probleme auf. Es werden auch immer höhere Anforderungen gestellt an die Wartung und Betreuung, Ferien- und Freizeit. Auch der herrschende Personalmangel spricht da mit usw.